

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 46 (1971)
Heft: 5

Artikel: Wie meine Frau auf die schiefe Ebene kam
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meine Situation an jenem Frühlingstag war wirklich nicht beneidenswert: die mir am neuen Dienort mit fünfundneunzigprozentiger Sicherheit in Aussicht gestellte Genossenschaftswohnung war nicht erhältlich, jene in der andern Stadt bereits gekündigt. Von mir selber notabene. Welcher geborene Optimist glaubt schon daran, dass lausige fünf Prozenten Pechrisiko ausgerechnet ihn treffen könnten?

Und so etwas drei Tage vor dem achtzehnten Hochzeitstag – das wog doppelt schwer! Sollte ich wirklich mit einem Geschenk in der Hand vor meine Angetraute treten müssen, ihr und mir zum damaligen Entschluss gratulieren und so nebenbei bemerken, das mit der Wohnung sei denn also nichts? Nein, dreimal nein! Eine Wohnung musste her, und zwar innert zweier Tage, ghaue oder gschoche.

Wie hoch der Leerwohnungsbestand damals war, weiss ich nicht mehr. Jedenfalls kam nach dem Nullkommanull nur eine niedere Zahl. Zählte ich die verfügbaren herrschaftlichen Appartements auf der Protzenalp gleich ab, verblieb noch ein recht klägliches Rest. Ein paar davon schaute ich an: nun ja, wenn der Teufel den Falschen nehmen sollte, gerade auf der Strasse würden wir nicht landen. Die Preise waren zwar erklecklich höher, als in meinem Plane vorgesehen, und die Entfernung vom Arbeitsplatz erheblich grösser, als mir lieb war.

Am Morgen vor dem Hochzeitstag stand ich sowohl früh auf wie auch immer noch ohne Wohnung da. In der Eisenbahn fragte mich ein flüchtig Bekannter aus der gleichen Firma, ob ich bald zu zügeln gedenke. «In anderthalb Monaten muss ich zügeln – nur weiss ich nicht wohin!» Ob ich die Wohnung, die gleich unter der seinen liege und bereits ein Jahr leerstehe, schon angesehen habe? Das war eine fesselnde Nachricht! Wo

das sei, und wem das Haus gehöre, fragte ich ihn. Ein bisschen fassungslos sah er mich an und meinte: «Das weisst du nicht? Gleich gegenüber unserem Geschäft – und das Haus gehört auch noch der Firma!»

Das sei schon allerhand; da bohrt die Abteilungsleitung fast jeden Tag, wie es mit der Wohnungssuche stehe – aber davon, dass eine firmaeigene Wohnung seit Jahr und Tag leer steht, vernimmt man nichts, regte ich mich auf. Das seien eben zwei verschiedene Betriebszweige. Jener, in dem ich arbeite, sei für die Vermietung nicht zuständig, meinte mein Gesprächspartner gelassen. Dann sagte er noch etwas, dass die Wohnung halt ein bisschen so sei, und machte mit der flachen Hand ein Zeichen. Aber da hatte ich schon nicht mehr hingehört.

Ich bin seither überzeugt, dass Wunder nur zeitig am Morgen zu geschehen pflegen, denn bereits vormittags um neun Uhr war ich im Besitz von Mietvertrag und Wohnungsschlüssel.

Aber trotzdem reiste ich am Hochzeitstag nicht mit ausgesprochen stolzschneller Brust zu meiner ehemaligen Braut. Der Schlüssel war zwar klein und modern; die Wohnung, zu der er Einlass bieten konnte, aber so ziemlich das Gegenteil davon. Einzig der Mietzins entsprach seiner Grösse. Ohne Zentralheizung, mit Holzböden und ausserhalb der Wohnung plazierte Abort war die Unterkunft gewiss kein Renommierstück. Doch wusste ich jetzt immerhin, wo wir am ersten Mai die müden Glieder ausstrecken konnten.

Der vorläufigen Gewitterschwüle im engeren Familienkreis folgte alsbald ein gewaltiges Donnerwetter: Meine über den beruflichen Erfolg ihres dienstältesten Schwiegersohnes eben noch so stolze Schwiegermutter brachte es über meinem geplagten Haupt zum Ausbruch. «Verdient der Kerl einen Haufen Geld, hat

nicht einmal ein Auto und wohnt in einer schitterten Abbruchhütte – der soll ja nicht glauben, dass ich diesen elenden Schopf jemals betreten werde!», posaunte sie weit über den Bekanntenkreis her.

Ich hingegen lief oft durch die sechs weiten Räume, freute mich an den zwei Mansarden, den beiden Kellern und dem Gärtchen vor dem Haus. Dazwischen las ich bei Arnold Kübler, wie charaktärvoll und kurzweilig so alte winklige Häuser seien, die nicht nur bloss eine Nummer, sondern einen Namen trügen. «Frohheim» nannte sich das unsere.

Dann zogen wir ein. Die Möbel wirkten kleiner und ein bisschen verloren, die Vorhänge passten nach geringfügigen Änderungen. Meiner Frau kramte ich angesichts des prachtvollen Parkettbodens in der riesigen Stube eine Bodenpflegemaschine. Und als wir das erste Glas Wein auf den Tisch stellten, zeigte es sich uns geneigt: alle Böden wiesen gegen die Hausmitte zu Gefälle auf. Die Türen funktionierten automatisch – die einen fielen von selber zu, die andern gingen von sich aus auf.

Gut zwei Jahre wohnten wir im alten, sonnigen Eckhaus dicht am Bahnhof und im Herzen der Stadt. Noch nie hatten wir derart viel Besuch wie dort. Anfänglich trieb der Gwunder Bekannte und Verwandte hinein; später war es der Ruf unserer Gastfreundschaft, die wir dank den vielen und grossen Räumen gewähren konnten.

Als dann das Gerüchte über das gastliche Haus immer weitere Kreise zog, zugleich aber auch das Gerüchte, ihre Tochter sei auf die schiefe Ebene geraten, ihr Ohr erreichte, kündigte auch meine Schwiegermutter ihren Besuch an. Sie verbrachte in der Folge gar manches verlängerte Wochenende in der vielgeschmähten alten Bude.

Sie schien sich auf der «schiefen Ebene» recht wohl zu fühlen. *Kari*

xylophene SOR8

bekämpft zuverlässig Hausbock und Holzwurm in
Dachstühlen usw.
Beratung und Ausführung von Sanierungsarbeiten
Dr. R. Maag AG, 8157 Dielsdorf, Tel. 051 941255